

# Wochenblatt

Preis: vierteljährliche Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

für  
**Bschopau und Umgegend.**

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

**N<sup>o</sup>. 45.**

**Sonnabends, den 8. November**

**1856.**

## Bekanntmachung.

Nachdem bei der am 7. vorigen Monats stattgefundenen Wahl Herr Bezirksgerichtsactuar Rudolph Hilmar Seyfert zu Chemnitz zum Bürgermeister für hiesige Stadt gewählt und die Wahl Seiten der Königl. Kreisdirection zu Zwickau laut der am 3. dieses Monats bei uns eingegangenen Verordnung bestätigt worden ist, so wird solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Bschopau, den 6. November 1856.

Der Rathhalla.

Ferdinand Kunze, stellvertretender Brgmstr.

### Eine Unzenjagd in Brasilien.

Die Nachbarschaft einer englischen Niederlassung in Brasilien war in der jüngsten Zeit durch die Raubansfälle einer alten Unze und ihrer beiden ausgewachsenen Jungen sehr beunruhigt worden. Sie hatten bereits mehre Stücke Rindvieh geraubt, und obgleich sie sich bisher noch nicht an einen Menschen gewagt, so führte doch das gänzliche Verschwinden eines Neger's, der, um wilden Honig zu sammeln, in den nahen Wald gegangen war, zu der Vermuthung, er sei eine Beute dieser reißenden Thiere geworden. Ich machte meinem Freunde den Vorschlag, in einer der mond hellen Nächte unser Glück zu versuchen; gern ging er darauf ein, und wir machten, nachdem wir den Tag festgesetzt hatten, unsere Vorbereitungen. Unsere Büchsen waren bald gereinigt, Pulverhorn und Brandweinflasche gefüllt, Kugeln gegossen, kurz, alle zu einem solchen kurzen, aber gefährlichen Wagstücke erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Nachdem wir zeitig gefrühstückt hatten, legte ich mich ein wenig schlafen, um während der Nacht nicht schläfrig zu sein, und erwachte um sieben Uhr Abends, als mein Freund Ned in mein Zimmer hereintrat und mir zurief: „Wie, Du schnarchst noch, Ben? Dein Pferd steht schon eine halbe Stunde gefattelt vor der Thür, und die Knaben sind schon seit einer Stunde mit den Büchsen und Lebensmitteln voraus. Wenn wir uns nicht eilen, bleibt uns

kein Tropfen mehr übrig — es sei denn Regen oder Thau — denn Eduard trägt keine Brandweinflasche, ohne davon zu kosten und wenn er ihm nicht übel schmeckt, kannst Du Dich darauf verlassen, daß er sagt, er sei gefallen, habe die Flasche zerbrochen und den Brandwein verschüttet. Drum komm nur schnell und laß die Hunde zurück, weil sie uns nur hinderlich sein würden.

Ich war bald fertig, denn ich wußte, daß wir nach Sieben am Plage sein mußten und noch vier (engl.) Meilen zu reiten hatten, steckte ein paar Pistolen und mein langes Messer in meinen Gürtel und meine Cigarrensachtel in die Tasche und sprengte nun unseren Dienern nach, deren gute Eigenschaften Ned so sehr erhoben hatte. An dem Plage, den wir zum Schlachtplan erwählt hatten, angekommen, bereiteten wir uns auf einem nahen Baume ein Lager, à la Robinson und untersuchten unsere Feuerwaffen. Ich pflegte meine Büchsen immer selber zu laden; Ned überließ es hingegen seinem treuen Diener, der nach Art der Neger nicht weniger als vier Loth Pulver, ein halb Pfund Schrot, verschiedene Kugeln, mehre alte Nagelköpfe und drei schwarze Bohnen — letztere als glückbringend — hineingepfropft hatte. Nachdem dies geschehen, nahmen wir unsere Plätze auf dem Baume ein und schickten die Diener mit den Pferden zurück. Wir wußten, daß es bis zum Erscheinen unserer Feinde Mitternacht werden konnte; so brachten wir einige Stunden, die uns eine Ewigkeit schienen, voller

Erwartung zu; mit Einem Male behauptete Ned, der so gut sehen und hören konnte, wie ein Indianer mochte, daß in dem hohen Grase sich etwas bewege. Auch ich nahm es bald wahr, und aufrichtig zu sprechen, mein Herz fing schneller zu pochen an, denn ich hatte nie eine lebendige Unze gesehen, als in der Menagerie oder im zoologischen Garten. Wir waren vor einem Angriff des Thieres durch die Zweige des Baumes ziemlich gesichert; doch wußte ich, daß ein falscher Tritt oder ein morscher Zweig mich leicht in den Rachen des Thieres schleudern konnte. Allein diesmal war meine Furcht ungegründet, indem statt einer Unze ein Reh erschien, das sogleich verschwand. Wir wollten nicht darauf schießen, weil der Schall leicht unsere ängstlich erwarteten Feinde von unserer Nähe benachrichtigen konnte. Noch eine peinliche Stunde verstrich, aber plötzlich schreckten wir empor bei dem gellenden Schrei eines ungeheuren Thieres, das hinter einem Busche auf ein Füllen zusprang, welches es in der Nacht getödtet, und welches wir an den Fuß unseres Baumes geschleppt hatten. Zuerst wollte ich sogleich feuern, allein Ned, der sich besser auf dergleichen verstand, flüsterte mir zu, ruhig zu sein, indem das Thier die Mutter sei und die beiden Jungen sich auch gleich zeigen würden. Sie kamen auch bald, und wirklich waren es zwei herrliche Thiere, in Gestalt und Bewegung vollkommen den Katzen ähnlich, aber von der Höhe eines Bullenbeißers. Statt gleich zu fressen, spielten sie ein wenig mit einem Beine des armen Füllens, hüpfen dann um die Mutter und warfen einander gleich Kätzchen über den Haufen. Ihre würdige Mutter saß etwa zwanzig Fuß von uns und schnurrte ganz gemüthlich; schritt hierauf langsam auf das Nas zu, nagte an einem Hinterbeine und zerfnackte die Knochen so ruhig wie eine Katze, die einer Maus den Garaus macht, die Jungen folgten bald dem mütterlichen Beispiel, und jetzt war es Zeit zum Beginn der Feindlichkeiten. Feueren wir auf die Mutter, so ließen die Jungen hinweg; konnten wir aber diese tödten oder nur lähmen, so waren wir versichert, daß die Mutter uns nicht entging; Ned sagte mir daher, ich solle gut auf das Junge links zielen und ihm anzeigen, wenn ich bereit sei; wir wollten dann zu gleicher Zeit abfeuern, während er das andere auf's Korn genommen. — „Fertig!“ flüsterte ich, und beide Kugeln flogen auf die Thiere zu, die beide fielen, das eine, um nicht mehr aufzustehen, denn Ned's Schuß war ihm durch den Schädel gegangen. Das andere, sich wieder aufzurichten versuchend, stürzte mit einem Schrei nieder, worauf die Mutter mit einem Gebrüll antwortete, das den Boden erschütterte; zugleich flog sie wüthend auf unsern Baum zu, allein ein Schuß aus Ned's Büchse zerschmetterte ihre Pfote, daß

sie genöthigt, von ihrem Vorhaben abzustehen, zu ihren Jungen hüpfte und deren Wunden leckte, wobei sie uns grimmige Blicke zusandte. Wir entluden jetzt unsere beiden noch übrigen Läufe auf sie, doch anscheinend mit geringerem Erfolg. Da ein Junges todt, das andere schwer verwundet war, hatten wir nicht zu fürchten, daß sie oder die Alten uns entrannen, und luden daher von Neuem. Ich hatte die Kugeln für unsere Büchsen in einem Beutel in meiner Tasche, und als ich sie eben Ned, der in großer Hast war, reichen wollte, entfiel er mir unglücklicher Weise, und da saßen wir nun mit Pulver im Ueberfluß, aber ohne Blei. Was war zu thun? Ich suchte in allen Taschen, hoffend, eine verlorne Kugel zu finden, allein zum Unglück waren meine leinen Kleider erst einige Stunden vorher aus der Waschkütte gekommen, und da die alte Waschfrau die Gewohnheit hatte, erst alle Taschen auszuleeren, so war mein Suchen vergebens. Dann dachte ich an meine Pistolen; ich hätte die Läufe abschrauben und die Kugeln herausnehmen können; allein auch dies ging nicht, weil ich in der Eile den Schlüssel vergessen hatte und dieselben so fest saßen, daß sie nicht von der Stelle gingen. Auf zwanzig Yards (etwa sechzig Fuß) mit der Pistole zu schießen, wäre Thorheit gewesen; und der Versuch, herabzusteigen, um den Beutel wieder aufzuheben, war noch weniger ausführbar. Ich entschloß mich daher die übrige Nacht auf dem Baume zuzubringen; wir stärkten uns an unserer Flasche und machten es uns so bequem als möglich, wobei wir aber beständig befürchteten, die alte möchte ihre todtten Kleinen wegschleppen. Inzwischen starb das Thier auch, und sobald sein letzter Kampf vorüber war, wagte die Mutter einen Sprung auf unsern Baum. Sie konnte wegen ihrer Wunde nur schlecht klettern, war aber bald nur fünfzehn Fuß von uns entfernt; da feuerte ich meine Pistole ab. Sie heulte, ließ sich aber nicht irre machen; sie war jetzt auf dem niedersten Ast, und nur noch ein Sprung, so hätte sie uns erreicht, als Ned, der mit seinem Taschenmesser ein langes Messer an seine Büchse gebunden hatte, sie durchbohrte, da sie eben zum Sprung ausholte. Sie fiel zu Boden zu unserer größten Freude, denn ihre Nähe war uns sehr unwillkommen; doch ihrer schweren Wunden nicht achtend, war nun ihre Aufmerksamkeit auf ihre todtten Jungen wieder hingeleitet, welche sie in das Gebüsch zu schleppen suchte. So kann's nun und nimmermehr gehen, Ben,“ sagte Ned. „Wir müssen sie alle drei haben, oder wir werden ausgelacht.“ Ich gab dies zu, allein womit sollten wir unsere Büchsen laden? „Ich hab's!“ rief Ned. „Leih mir dein Messer, so werde ich der alten Dame die Haut schon salben.“ Damit schnitt er kaltblütig alle Metallknöpfe von seinen Beinkleidern und pflöpfte

deren etwa ein Duzend hinein. „Das reicht noch nicht aus, Ben; wir müssen mehr haben!“ Zu meiner größten Betrübnis waren meine Knöpfe sämtlich von Horn, worüber Ned manchen kräftigen Fluch ausstieß. Dennoch fand ich etwas, das dem Zwecke entsprach. Da meine Pulverflasche von sogenanntem Weismetall war, so leerte ich ihren Inhalt in meinen Hut, zerschnitt sie mit meinem Taschenmesser in verschiedene Stücke, die mir zusammen hämmerten und in unsere Doppelbüchse luden. Ich schoß zuerst, that aber keinen besondern Schaden. Nun war Ned mit seiner Ladung metallner Knöpfe an der Reihe, welche, wie er versprochen, der alten Dame die Haut salbte, denn sie flog mit verzweifeltm Gebrüll auf. Es blieben uns nun noch drei Schüsse übrig, die wir zu gleicher Zeit abfeuerten, und die Unze stürzte nieder, ob tödtlich verwundet oder nicht, konnten wir nicht behaupten, denn sie erhob sich noch mehre Male. Endlich war Alles ruhig, und wir konnten fast gar nichts unterscheiden, weil eine dichte Wolke den Mond umhüllte; um aber sicher zu sein, schlug Ned vor dem Hinabsteigen vor, eine Probe anzustellen, um zu sehen, ob sie todt sei. Er füllte eine kleine metallene Brandweinflasche zur Hälfte mit Pulver, setzte sie mit einem Streifen Leinwand, den er von seinem Hemde abriß und anzündete, in Verbindung und schleuderte es auf die Unze zu. In weniger als einer Minute explodirte es mit furchtbarem Knall; ein Stück der Flasche traf auf unsern Ast, allein auf unsere „alte Dame“ übte es keine Wirkung, weshalb wir von dem Baume niederstiegen und mit dem Messer in der Hand unsere Beute untersuchen gingen. Die beiden Jungen waren ganz todt, und die Mutter verendete auch nach einigen Minuten. Ein Schuß hatte eine große Blutader durchschnitten und ein anderer ihren Rückgrat zerschmettert. Wir machten jetzt ein Feuer, luden unsere Büchsen von Neuem, um vor einem Anfall gesichert zu sein, allein wir sahen nur einige Fledermäuse. In wenigen Stunden brach der Tag an, und bald kamen unsere Diener mit den Pferden und einiger Erfrischung. Die Pferde waren so scheu vor diesen ihnen einst so furchtbaren Feinden, daß wir sie nicht bis auf zwanzig Schritt zu denselben bringen konnten; wir schwangen uns daher bald hinauf und sprengten nach Hause. Von dort sandten wir einen Ochsenkarren hinaus, um die drei Thiere, die zusammen über siebenhundert Pfund wogen, abzuholen. Die Alte maß vom Rachen bis zum Schwanz-Ende volle acht Fuß und gehörte zur furchtbarsten und stärksten aller Gattungen. Ned und ich würfelten um die Felle, und ich erhielt das große, woraus ich mir einen Bett-Teppich machen ließ, während Ned sein Paar als Futter für seinen Schiffsmantel verwandte.

## Tagesgeschichte.

**Sachsen.** Dresden, 4. Novbr. Der heutige Tag verband unsere Königstochter Margarethe mit dem Statthalter Tyrols, Erzherzog Carl Ludwig. Es hatte dieser Tag für den hohen Bräutigam theils als dessen Namenstag, theils auch um deswillen noch eine besondere Bedeutung, weil heute vor 32 Jahren auch sein durchlauchtigster Vater, der Erzherzog Franz Carl seine Ehe (mit der Erzherzogin Sophie) geschlossen hatte. Letztere war durch Unwohlsein abgehalten, an der Feier Theil zu nehmen, wogegen der Vater und Bruder des Bräutigams, sowie ein weiterer Verwandter, der Prinz Ludwig von Baiern, bereits am Sonntag eingetroffen waren. Die Vermählungsfeier ging um 12 Uhr vor sich. Die schöne Kirche war gedrängt voll, und namentlich zeigten die Frauentribunen, deren erste von den Damen des diplomatischen Corps gefüllt war, außerordentlich reiche und geschmackvolle Toiletten. Auf der Männer-Seite, wo für das diplomatische Corps, für die am königlichen Hofe vorgestellten fremden Cavaliere und für die Deputationen des Rathes und der Stadtverordneten Tribunen reservirt waren, gaben die zahlreichen Uniformen dem Ganzen einen festlichen Glanz. Vor Allem aber imponirte der Brautzug durch seine Bracht. — Die Prinzessin Braut trug ein kostbares weißes Kleid von Moirée antique mit breiter silbergestickter Kante und einen eben solchen Manteau; in den Haaren ein mit Juwelen reich verziertes kronähnliches Diadem und darüber die Myrthenkrone mit dem Brautschleier. Der Bräutigam erschien in seiner reich verzierten Uniform. Die Königin trug ebenfalls ein weißes mit Silber durchwirktes Kleid und Sr. Maj. der König die sächsische Generals-Uniform. Ebenso zeichneten auch die anderen hohen Herrschaften durch reichen Schmuck der Kleidung sich aus. — Die Trauung vollzog Herr Bischof Forwerk in höchst feierlicher und gemüthansprechender Weise, worauf unter dem Donner des Geschüßes und dem Geläut aller Glocken Gasse's herrliches Te Deum — welches schon seit mehr als hundert Jahren alle derartigen Festlichkeiten geweiht hat — gesungen wurde. Die Abreise der hohen Neuvermählten wird, dem Vernehmen nach, am 11. November erfolgen.

Den bisher getroffenen Bestimmungen zufolge wird die Hochzeit S. K. H. der Prinzessin Anna mit Sr. K. K. H. dem Erbgroßherzoge von Toscana am 24. d. M. begangen werden, und zwar in der Kapelle im königlichen Schlosse. Der erlauchte Vater des Bräutigams wird zu der Feierlichkeit hier erwartet.

Die sächsischen Staatsbahnen haben bis ult. Sept. 1856 2,440,670 Thlr. (314,272 Thlr. mehr als 1855 und 462,609 Thlr. mehr als 1854) eingenommen.

In Chemnitz fand am 31. Oct. das 100jährige Jubelfest der neuen St. Johanniskirche statt. Die Kirche war an diesem Tage durch eine neue Altar- und Kanzelbekleidung geschmückt, wie denn

auch das Inventar der heiligen Gefäße und die Altar-  
utensilien durch neue ersetzt worden waren und zwar  
zum Theil aus dem Kirchenvermögen selbst, andern-  
theils durch freiwillige Spenden; die Gemeinde Gab-  
lenz z. B. hatte für eine silberne Weinkanne gesorgt,  
welche nahezu an 60 Thaler gekostet hat.

In Reichenau (bei Bittau) stürzte am Abend  
des 27. Oct. der mit zwei Pferden bespannte Kutsch-  
wagen des Bauergutsbesizers Förster aus dem nahen  
Orte Lichtenberg von der zwischen diesem Dorfe und  
hier gelegenen, an 6 Ellen hohen sogenannten Schlät-  
brücke herab ins Wasser. Der Wagen hatte sich dabei  
umgedreht, so daß die Räder oben waren und auf  
dem Hinterwagen die Pferde lagen. Von den in  
dem Wagen befindlichen 4 Personen haben sich 3  
durch Herauspringen gerettet und sind mit leichten  
Verletzungen davon gekommen, die vierte jedoch, ver-  
ehelichte Schellschmidt aus Lichtenberg, fand man  
bedeutend verstümmelt todt unter dem Wagen.

Bei Pausa sind am 30. Octbr. in dem kurz  
vor Mühltröpp gelegenen Riesbruche die 15jährige  
Tochter des Gutsbesizers Wolfram und die beiden  
Dienstknechte Wegel 18 und Spörl 16 Jahre alt,  
durch das Herabstürzen einer zu sehr unterminirten  
Kieswand verschüttet worden. Als man nach andert-  
halbständiger Arbeit die Wolfram, nach halbständiger  
Arbeit aber schon die beiden Andern unter dem Ries  
hervorbrachte, war Erstere todt, Wegeln die Kugel  
des rechten Fußes heraus- und Spörln das ganze  
Fleisch vom Knochen des rechten Oberschenkels abge-  
quetscht, sowie das Gesicht verletzt.

Am 2. Nov. hat in der Nähe von Oberspaar  
bei Meissen ein Mordversuch stattgefunden. Eine  
einige und 50 Jahr alte Frau, seit einiger Zeit mit  
einem Leiden am Fuße behaftet, das sie außer Stand  
setzte, sich ihr Brod mit Mehlhandel zu verdienen,  
den sie gegen 20 Jahre betrieben, wurde Nachts in  
der 2. Stunde von einem im Hause wohnenden  
Handarbeiter und dessen Frau unter dem Vorgeben  
geweckt, daß ein Fuhrwerk ihrer harre, um sie in  
ihre Heimath zu bringen, durch den Garten auf die  
Straße gebracht, daselbst auf einen Schiebebock ge-  
laden und fest gebunden, von ihrer Wirthin sodann,  
nachdem bis ein Stück über die Elbbrücke jener Ar-  
beiter sie gefahren, weiter fort und endlich über den  
Straßengraben hinweg hinter eine Mauer auf ein  
Feld gefahren, allwo dieselbe ihr einen Strick um  
den Hals geschlungen und sie zu erdroffeln beabsich-  
tigt zu haben scheint, was ihr aber durch das Beh-  
ren der Armen selbst nach 6 bis 8maligen Versuchen  
nicht gelang. Hierauf hat ihr die Wirthin einen 37  
Pfund schweren Stein an den Kopf geworfen und  
ihr Erde in den Mund gestopft, dann aber, wahr-  
scheinlich in der Meinung, sie werde nun vollends  
ihr Leben aushauchen, sie verlassen. Allein nach  
einiger Zeit wieder zur Besinnung gekommen, hat  
sich die Göhlert, so heißt die Gequälte, mit Mühe  
bis an ein vielleicht 300 Schritt entferntes Winzer-

haus zu schleppen gesucht, von wo sie, von zwei  
Winzern gehört und aufgenommen, durch den Ge-  
meindevorstand aus Oberspaar nach Meissen zurückge-  
bracht worden ist. Der herbeigerufene Arzt erklärte  
die Wunde nicht für lebensgefährlich. Die bei dem  
Mordversuch Betheiligten sind bereits zur Haft ge-  
bracht und die Wirthin hat am Ort der That gestan-  
den, daß es ihre Absicht gewesen sei, die Göhlert  
zu ermorden, daß sie dieselbe aber nicht habe bewäl-  
tigen können.

In Eydorf bei Roswein brach am 1. Nov. Abends  
9 Uhr in der Scheune des Pfarrguts Feuer aus,  
durch welches diese, sowie die angrenzenden beiden  
Wirthschaftsgebäude alsbald ein Raub der Flammen  
wurden. Ungefähr hundert Schock Getreide und gegen  
fünfzehn Fuder Heu, sowie der größte Theil der Mo-  
bilien des Hausmanns Junghanns sind mit verbrannt.  
Das Feuer ist muthmaasslich durch Brandstiftung ent-  
standen, auch bereits deshalb wegen einigen Ver-  
dachts ein dafiger Armenhausbewohner zur Haft ge-  
bracht worden.

Wechselburg, 30. Octbr. In vergangener  
Nacht brach in dem Wohnhause der verw. Otto all-  
hier Feuer aus, in dessen Folge nicht nur dieses,  
sondern auch noch sieben andere Häuser in kurzer  
Zeit niederbrannten. Es wird Brandstiftung ver-  
muthet, auch ist bereits ein hiesiger Einwohner we-  
gen diesfalligen Verdachts zur Haft gebracht worden.

In Einsiedel bei Chemnitz hatten am 28. Oct.  
zwei Kinder des Bauers D. auf dem Felde ein Feuer  
angemacht, das 6jährige Mädchen kam demselben zu  
nahe, die Kleider fingen Feuer und die Unglückliche  
lief im vollen Brennen nach Hause, sank aber unter-  
wegs nieder und starb unter heftigen Schmerzen den  
folgenden Morgen.

**Preußen.** Man berichtet aus Berlin: Als  
die für den Verkehr wichtigsten Beschlüsse der Wie-  
ner Conferenz sind die Annahme des Zollpandes  
als Münzeinheit für die in Deutschland fortbestehen-  
den drei verschiedenen Währungen und die Einfüh-  
rung des Vereinsthalers neben der bisher allein be-  
stehenden Vereinsmünze des Zwei-Thalerstücks zu be-  
zeichnen. Durch diese Einrichtung sind die Nachtheile  
der dreifachen Währung für den Verkehr der Staa-  
ten unter einander wesentlich aufgehoben. Ferner ist  
noch verabredet, daß kein Staat Papiergeld mit  
Zwangscours anders ausgeben soll, als wenn aus-  
reichende Besorge dafür getroffen ist, daß das Papier-  
geld jederzeit an den öffentlichen Kassen in vollgil-  
tiges Silbergeld von gleichem Betrage umgewechselt  
werden kann. Diese letztere Bestimmung soll aber  
erst mit dem 1. Januar 1859 in Kraft treten.

**Baiern.** Aus Neustadt a. N. schreibt man  
dem „Frankischen Kurier“ unterm 31. Octbr.: „Am  
vergangenen Sonntag wurde hier mit der Einführung  
der Kirchenzucht praktisch begonnen. Ein Braut-  
paar stand am Altar, um sich trauen zu lassen, als  
plötzlich beim Beginn des Trauungsactes auf An-

ordnung des betreffenden Geistlichen die auf dem Altar brennenden Kerzen ausgelöscht wurden, weil sich die Braut angeblich im Zustande der guten Hoffnung befand. Das mußte das Brautpaar umsomehr unangenehm berühren und bei dem Publikum um so größere Sensation erregen, als eine derartige Kirchenbuße hier noch nicht auferlegt und der protestantischen Kirchengemeinde die Handhabung der Kirchenzucht für die Zukunft nicht bekannt gemacht worden war. Es steht diese voreilige Anordnung selbst mit dem jüngsten Erlasse des Oberconsistoriums im Widerspruch und ist umso weniger zu rechtfertigen, als sehr bezweifelt werden muß, daß die Kirchenvorstände derselben ihre Zustimmung erteilt haben.

Man spricht in München mit ziemlicher Bestimmtheit von nahe bevorstehenden Aenderungen in der Formation des Heeres, welche zunächst eine Verminderung der Kosten der activen Armee herbeiführen und es möglich machen würde, mit den budgetmäßigen Mitteln, die durch die zweite Kammer sehr beschränkt wurden, auszureichen.

**Oesterreich.** Die Jesuiten fassen immer festeren Fuß in Oesterreich. Noch im Laufe d. J. werden sie die Universitätskirche, das Convictgebäude und vielleicht auch das academische Gymnasium eingeräumt erhalten.

Man erzählt sich in Wien eine Neuigkeit, die nicht verfehlen dürfte, enorme Sensation in den weitesten Kreisen zu machen. Herr St....., einer der bekanntesten Industriellen der Monarchie, soll in Ungarn, wo er sich gegenwärtig auf einem seiner Eisenwerke befindet, mit beinahe 300 von seinen Arbeitern zur evangelischen Confession übergetreten sein. Als Grund dieser Conversion werden gewisse Consequenzen des Concordats bezeichnet.

Feldmarschall Radezky hat am 2. Novbr. seinen 90. Geburtstag gefeiert, er ist jetzt der älteste General Europas.

Die seit einigen Jahren bestehenden hohen Preise des Rindfleisches haben successive eine bemerkenswerthe Abnahme der Rindfleischconsumtion in Wien herbeigeführt. Es werden jetzt durchschnittlich wöchentlich circa 300 Stück Ochsen weniger consumirt als in früheren Jahren. Der ärmere Theil der Bevölkerung hat dem Genuß von Rindfleisch zum großen Theil entsagen müssen und andere wohlfeilere Nahrungsmittel aufgesucht.

**Italien.** Laut Nachrichten aus Genua ist die Kaiserin-Mutter von Rußland glücklich in jener Stadt eingetroffen. Der König empfing sie auf dem Bahnhofe; die Nationalgarde und die Linientruppen waren unter den Waffen. Der König hielt eine Heerschau über die Truppen der Besatzung ab.

**Frankreich.** Aus Paris meldet man vom 2. Novbr.: Lord Cowley hat seit einigen Tagen häufige Zusammenkünfte mit dem Kaiser, die ihren Grund in der Erkaltung der Beziehungen zwischen Frankreich und England haben.

In Paris haben wieder bedeutende Verhaftun-

gen in den Fauborgs St. Denis und St. Martin stattgefunden. Die Verhaftungen wurden zum Theil wegen Arbeiter-Coalitionen und zum Theil wegen aufrührerischer Rufe und Anschlagzettel vorgenommen. Viele dieser Zettel wurden des Abends an dunkeln Stellen angeheftet und waren mit Phosphor geschrieben. Die wilden Drohungen dieser Proclamationen in feueriger Schrift erfüllten natürlich die Fauborgs mit Angst und das lustige Hofleben in Compiègne soll durch solche Nachrichten eine Störung erlitten haben.

Die diplomatischen Agenten Frankreichs und Englands haben Neapel am 29. Oct. verlassen. Wie man erfährt, schifften sich die Gesandten nicht in Neapel ein, weil man jede Gelegenheit vermeiden wollte, die Veranlassung zu einer Demonstration hätte geben können.

Das Ausgabebudget der Pariser Polizeipräfectur beträgt gegenwärtig 9 Millionen Fr., während ihre Einnahmen sich nur auf 5 Millionen belaufen. Der Ausfall muß zu drei Fünfteln aus andernweitern städtischen Einnahmen und zu zwei Fünfteln aus Staatsmitteln gedeckt werden. Der Polizeipräsident bezieht, außer freier Wohnung und 20,000 Fr. Vergütung für Kutschen und Pferde, jährlich 50,000 Fr. Gehalt; die 48 Polizeicommissare beziehen Gehalte von 5400 bis 6000 Fr. und das Personal der Stadtsergeanten kostet jährlich 1,600,000 Fr.

Schon mehrfach ist behauptet worden, daß der Reise des Prinzen Napoleon nach Stuttgart eine politische Mission zu Grunde liege. Jetzt bringt auch der „Nord“ diese Behauptung. Nach Einigen soll es sich um einen, an die Spitze der Donaufürstenthümer zu stellenden erblichen Fürsten, nach Andern um ein Heirathsproject mit der Fürstin Romanowska-Leuchtenberg handeln. Dieselbe ist bekanntlich die älteste (15jährige) Tochter der Großfürstin Marie, einer Schwester des Kaisers von Rußland. Die Kronprinzessin von Württemberg ist die Tante der jungen Fürstin.

Der persische Abgesandte, Ferukh Khan, bringt dem Kaiser der Franzosen die Decorationen des Sonnen- und Löwen-Ordens im Werthe von 100,000 Fr., der Kaiserin Eugenie Perlen und Schmuck im Werthe von 70—80,000 Fr., dem Prinzen Napoleon einen mit Edelsteinen besetzten Säbel für 60,000 Fr., sodann fünf Ordensdecorationen, worunter eine für den Grafen Walewski.

Am 1. Novbr. stürzte in der Vorstadt St. Antoine ein schon bis zum dritten Stockwerke aufgeführtes neues Haus mit gewaltigem Krachen zusammen. Aus den Trümmern zog man sechs Arbeiter hervor, wovon zwei gleich nachher starben; die vier anderen waren nur leicht verletzt.

Nach Berichten aus Toulon wird die Flotte mit Lebensmitteln und Munitionen auf sechs Monate versehen.

**Rußland.** Auch aus Petersburg wird über die

zunehmende Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse geklagt. Am beunruhigendsten sei das fortwährende Steigen der Miethpreise.

Es bestätigt sich, daß Rußland die Absicht hat, in Finnland neue Seefestungen anzulegen.

### Humoristisches.

„Mein Gott, Herr Doctor,“ rief eine eingebil- dete Franke Frau dem schnell herbeigerufenen Arzt entgegen, „denken Sie nur, ich habe in der letzten Nacht drei- mal hinter einander geniest. Was sagen Sie dazu?“ „Drei Mal Prost,“ erwiderte pflegmatisch Jener.

Zwei katholische Geistliche, welche eine sehr strenge Oberbehörde hatten, bei welcher sie um jeder Kleinig- keit willen erst die Zustimmung einholen mußten, stell- ten gleichzeitig Gesuche, indem der Eine um die Er- laubniß bat, eine Perrücke tragen, der Andere um jene, eine Köchin halten zu dürfen. Beide Gesuche wurden bedingnißweise genehmigt, unglücklicher Weise aber die Antwortschreiben vom Secretair beim Adres- siren verwechselt, und so erhielt denn der Pfarrer, welcher um eine Köchin supplicirt hatte, den Bescheid, sein Gesuch sei genehmigt, jedoch müsse sie schwarz und kugelrund sein, und eine ordentliche Consur haben; während dem Perrücken-Bittsteller die Bedin- gung aufgelegt wurde, daß dieselbe wenigstens 45 Jahre alt sein müsse.

### Curioses Allerlei.

In einer Provinzialstadt wurde einmal eine Ver- ordnung bekannt gemacht, nach welcher Jeder, der in der Nacht nach Hause ging, bei Strafe, einge- steckt zu werden, weder lärmern noch singen durfte. Gleich am ersten Abende nach Veröffentlichung die- ses Verbotes zog ein lustiges Subject mit großem Geschrei an der Hauptwache vorüber, wurde sogleich angehalten und gefragt: „Wissen Sie denn nicht, daß man keinen Lärm machen darf, wenn man nach Hause geht?“ — „Ich gehe aber noch nicht nach Hause,“ war die Antwort.

Ein Herr forderte eine Dame zum Tanze auf. „Aber mein Gott, Sie haben ja keine Handschuhe an!“ sagte diese. „Thut nichts,“ entgegnete Jener, „nach dem Tanze werde ich mich sogleich waschen.“

### Kirchliche Nachrichten.

Den XXV. Sonntag post Trinitatis.

Beichte und Communion früh 8 Uhr (Herr Diac. Linde).

Vormittagspredigt 9 Uhr: Herr Past. Rühle- über Jac. 1, 12.

Nachmittagspredigt 1 Uhr: Hr. Diac. Linde über Apostg. 26, 24—32.

Dienstag, den 11. Novbr., früh 9 Uhr, Beicht- und Abendmahlsgottesdienst. (Hr. Past. Rühle).

Getaufte: Mstr. F. A. Uhlig's, B. u. Strpfrw., S. — Mstr. K. T. Niezel's, B. u. Web., S. — Mstr. J. F. Weinhold's, B. u. Sell., T. — Mstr. K. W. Jüngst's, B. u. Schuhm., S. — Mstr. Chr. G. Niezel's, B. u. Web., S. — Mstr. J. S. Schmidt's, B. u. Web., T. — Mstr. Chr. F. Schiefer's, B. u. Glas., S. — Mstr. K. S. Auerbach's, B. u. Web., T. — Der A. A. Winkler T. — A. F. Wünsch's, Maurers in Wischdorf, T. — Der J. Chr. Ihle in Gornau S. — Der Chr. W. Gautsch in Gornau S. — Mstr. K. G. Seidel's, Strpfrw. u. G. in Schl. Porschendorf, S. — Der J. Chr. Rümmler in Schl. Porschendorf S.

Getraute: Mstr. G. S. Niezel, B. u. Web. hier, mit Chr. C. Fröhlich hier. — J. S. Warnasch, Fabrikarb. u. G. hier, ein Wittwer, mit Frau Chr. F. geb. Rudolph, verw. Barth, hier. — Mstr. K. F. Leupold, B. u. Web. hier, mit J. T. Besche hier. — Mstr. K. S. Schröder, B. u. Web. hier, mit A. F. Müller hier. — J. S. J. Wohlrahe, Tuchm. u. Handelsm. in Kirchberg, ein Juges., mit Igfr. A. T. Müller hier. — J. D. Weisbach, Strpfrw. u. G. in Schl. Porschendorf, mit S. T. Meier ebendas.

Beerdigte: Frau Chr. F. Deckert, weil. Mstr. K. G. Deckert's, B. u. Zimmerm., hinterl. Wittwe, 70 J.; Chor. — Mstr. Chr. F. Drescher's, B. u. Web., einz. T., 12 W.; Chor. — Chr. G. Schäfer, verabsch. Milit., ein Wittwer, 68 J.; — J. T. Melzer, B., 72 J.; — Herr K. F. Henast, B. u. Krempelmstr., 66 J. 11 M.; Fig. — Frau Chr. M. Kösch, weil. Mstr. K. F. Kösch's, B. u. Web., hinterl. Wittwe, 67 J. 4 M.; Fig. — Mstr. K. S. Auerbach's, B. u. Web., einz. T., 4 T.; Chor. — Mstr. K. A. Grunert, Strpfrw. u. Handelsm. in Wischdorf, 49 J.; Fig.

### Grundsteuer.

Der vierte Termin der diesjährigen Grundsteuer wird mit dem 1. November d. J. gefällig. Die Grundstücksbesitzer hiesiger Stadt und Stadtflur werden demnach aufgefor- dert, ihre Beiträge mit je zwei Pfennigen von jeder Steuereinheit spätestens bis zum 10. November d. J. in die hiesige Stadtcassenerpedition einzuzahlen.

Zschopau, den 29. October 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Runze, stellv. Brgmstr.

### Grundstücks-Verkauf.

Das zu dem Nachlasse des Begüterten Karl Gottlob Böttcher in Gornau zugehörige Einviertelhufengut No. 55 des Brandversicherungs-Catasters und No. 56 des Grund- und Hypothekenbuches für Gornau verzeichnet, welches am 6. August 1856 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 3153 Thlr. 15 Ngr. localgerichtlich gewürdert worden ist, soll mit Einschluß der heurigen Aerndte, sowie des lebenden und todtten Inventars, welches unter obiger Taxe nicht mit begriffen ist,

**Den 24. November 1856,**

des Vormittags 10 Uhr, an hiesiger Gerichtsamtstelle freiwillig zum Verkauf gebracht werden.

Es haben sich daher Diejenigen, welche dieses Grundstück zu erwerben gesonnen sind, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr an Gerichtsamtstelle alhier sich einzufinden, unter Nachweis ihrer Zahlungsfähigkeit zum Bieten sich anzugeben und sodann der weiteren Verkaufsverhandlungen sich zu gewärtigen.

Die Beschreibung des zu verkaufenden Grundstücks, sowie die Verkaufsbedingungen selbst sind aus dem an Gerichtsamtstelle aushängenden Anschläge zu ersehen, wogegen das Inventarien-Verzeichniß und das Verzeichniß der Aerndte im Verkaufstermine an Gerichtsamtstelle zur Einsicht vorgelegt werden wird.

Zschopau, den 5. November 1856.

Das Königliche Gerichtsamt daselbst.

In Stellvertretung: **Richter, Actuar.**

**Schrotbier und Weißbieren** verkauft von Mittwoch an  
Bäcker **Hösel** in der Ziegengasse.

**Schrotbier und Weißbieren** verkauft vom Montage an  
die Wittwe **Paulig.**

Neueste **Weißbieren** sind von heute an zu haben auf der Hermersdörfergasse bei  
**F. Neßler.**

Ein schmaler, 16nädlicher, in bestem Stande befindlicher **Strumpfwirkerstuhl** steht zu verkaufen bei  
**Wilhelm Mothes** in No. 368.

Ein **Strumpfstuhl**, 25 Zoll breit, 11nädlich, ist zu verkaufen in No. 242, im Winkel.

### Das Filzschuh-Lager

von **Gustav Burgy** in Chemnitz, Markt Nr. 12, empfiehlt ein vollständiges Lager in Herren-, Damen- und Kinderschuh, sowie patentirten Gesundheitssohlen.

Bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Abnahme.

### Das Uhrenlager

von **C. A. Findeisen**, Uhrmacher,

empfehlte alle Sorten von Ancre-, Cylinder-, Spindel-, Porzellan-, Rahmen- und Schwarzwälder-Wanduhren zu herabgesetzten Preisen und solider Waare bestens.

Es empfiehlt eine Auswahl von gut justirten französischen Thermometern  
**C. A. Findeisen**, Uhrmacher.

1040 Thaler Mündelgelder liegen im Ganzen oder getheilt gegen gute Hypothek zum Ausleihen bereit durch

Fr. August Schöne.

Ein Pferdeknecht und ein Hausknecht, aber nur ordentliche und ehrliche Leute, können entweder sogleich, oder auch erst zum neuen Jahr, auf dem rothen Vorwerk in Zschopau in Dienst treten.

### Landwirthschaftlicher Verein

Mittwoch, den 12. Novbr. 1856, Abends 6 Uhr, im Gasthof zur Stadt Wien in Zschopau. **Göhler.**

### Hauptversammlung des Handwerksgefellensvereins.

Montag, den 10. Novbr., Abends 8 Uhr, Hauptversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwartet **das Directorium.**  
**W. P.**

Musikverein heute, als den 8. Novbr., bei Herrn Herzog. Streichmusik.

Das Sonntagsbacken haben: Mstr. Schmidt am neuen Thore, Mstr. Meier und Mstr. Hensel.

### Preis und Gewicht der Bäckerwaaren vom 8. bis zum 15. Novbr. 1856.

#### Ordinäres Roggenbrod.

- 6 Pfd. 46 Pf. bei dem Bäckerstr. Köhner.
- 6 Pfd. 47 Pf. bei dem Bäckerstr. Immanuel Schmidt jens. der Brücke.
- 6 Pfd. 48 Pf. bei den Bäckerstrn. Hensel, Arnold in der Chemn. Gasse, Arnold dieß. der Brücke, Reichel, Uhlmann, Frißche im Gäßchen am Markte, Schmidt am Weißb. Berge, Keilia, Schmidt am neuen Thore, Höfel in der neuen Gasse, Höfel auf der Ziegengasse, Schmidt vor dem Chemn. Thore, Wagner, Stephan, Haase, Maier, Frißche in der Zschopense, Schmidt am Unger, der Wittwe Schmidt und Schug.

#### Feineres Roggenbrod.

- 6 Pfd. 55 Pf. bei dem Bäckerstr. Uhlmann.
- 6 Pfd. 58 Pf. bei den Bäckerstrn. Haase, Stephan, Wagner, Höfel auf der Ziegengasse, Schmidt am neuen Thore, Frißche im Gäßchen am Markte, Reichel und der Wittwe Schmidt.
- 6 Pfd. 60 Pf. bei den Bäckerstrn. Keilig und Schmidt vor dem Chemn. Thore.

Zschopau, den 6. November 1856.

#### Weisse Waare.

##### a) Semmeln:

- 16 Loth 12 Pf. bei dem Bäckerstr. Uhlmann.
- 14 Loth 12 Pf. bei den Bäckerstrn. Schmidt am Chemn. Thore, Reichel, Schmidt am neuen Thore, Höfel auf der Ziegengasse, Stephan, Schmidt am Unger, Frißche in der Zschopense, Höfel in der neuen Gasse, Schmidt am Weißb. Berge, Arnold in der Chemn. Gasse, Köhner und Schug.
- 13½ Loth 12 Pf. bei dem Bäckerstr. Arnold dieß. der Brücke und der Wittwe Schmidt.
- 13 Loth 12 Pf. bei dem Bäckerstr. Wagner.

##### b) Dreierstollen:

- 9 Loth 6 Pf. bei dem Bäckerstr. Schug.
- 8½ Loth 6 Pf. bei den Bäckerstrn. Uhlmann u. Stephan.
- 8 Loth 6 Pf. bei den Bäckerstrn. Arnold in der Chemn. Gasse, Höfel in der neuen Gasse, Frißche in der Zschopense, Schmidt am Unger, Höfel auf der Ziegengasse, Schmidt am neuen Thore, Reichel und Schmidt am Chemn. Thore.
- 7½ Loth 6 Pf. bei den Bäckerstrn. Arnold dieß. der Brücke, Schmidt am Weißb. Berge, Köhner und Wittwe Schmidt.
- 7 Loth 6 Pf. bei dem Bäckerstr. Wagner.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

### Schlacht-Anzeige.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse } Ochsenfleisch.  
 Friedr. Ed. Gärtner am Markte }  
 Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus } Ochsenfleisch.  
 Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse }

Zschopau, den 6. November 1856.

Karl Friedr. Buchheim in der neuen Gasse } Kuhfleisch.  
 Friedr. Wilhelm Röber am Weißb. Berge }  
 Johann Karl Uhlmann in der Zschopense } Kuhfleisch.  
 Joh. Friedr. Günther an der langen Gasse }  
 Ch. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse } Kuhfleisch.  
 Der Rath allda.

### Chemniger Getreidepreise vom 1. November.

Weizen	6 15 —	bis	6 25 —	Gewicht	170—180 Pfd.	Gerste	3 15 —	bis	3 25 —	Gewicht	140—150 Pfd.
Korn	4 8 —	=	4 15 —	=	160—170 =	Hafer	1 18 —	=	1 25 —	=	96—104 =

Redacteur und Verleger: A. Schöne in Zschopau. — Druck und Papier von A. Engelmann in Marienberg.



# Extra-Beilage

zu Nr. 45 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Sonnabend, den 8. November 1856.

## Der Gränzwächter.

Ein Sittengemälde aus den Pyrenäen.

(Fortsetzung.)

Die Worte Gasparde und der verächtliche Ton, in welchem sie ausgesprochen wurden, machten Jeannette erröthen; denn die ihrem Gatten geltende Beleidigung war zugleich ein Vorwurf, der in ihr traurige Erinnerungen hervorrief, und darum antwortete sie:

„Ja, Gaspard, der Jäger kehrt zurück, und vielleicht findet er vor der Thür seines Hauses das Wildpret, das er im Walde nicht getroffen hat!“

„Nein, Jeannette, es ist kein Schmuggler hier. Gaspard ist um diese Stunde nichts als ein Mensch, der auf der Straße einherzieht und da schläft. Er ist vielleicht ein Vagabund, den die Gendarmen verhaften können, aber er ist keine Beute des Douaniers. Ich bin auf keinem unrechten Wege.“

Dieses Wort schnitt Jeannette in's Herz. Wer wandelte denn auf unrechten Pfaden, wenn es nicht Gaspard that, und für wen hatte sie in der That Furcht gehegt, als sie ihn erweckte? Sie schwieg, und Gaspard fuhr nun mit jenem Ausdrücke beleidigenden Hohnes fort, den er angenommen hatte, seit ihm Jeannette den l'Esperou vorgezogen.

„Ihr könnt es mir glauben, sagte er, „es giebt hier Nichts zu packen für Euren Mann, den Gränzwächter, wofern es nicht etwa diese Waare hier wäre,“ setzte er hinzu, indem er seinen Stock ergriff. „Wenn er aber das versucht, kann er sich darauf gefaßt machen, sein Protokoll mit Blut zu unterschreiben.“

„Was Ihr da sagt, ist grausam,“ erwiderte Jeannette frostig, „es ist Eurer ganz würdig. Ihr werdet meinen Mann tödten, um mir dafür zu danken, daß ich Euch aufweckte, weil ich glaubte, daß hier Gefahr für Euch sei.“

„Hast Du es darum gethan, Jeannette?“ rief Gaspard, und näherte sich ihr hastig, „hast Du es um meinetwillen gethan?“

„Ich habe es um unserer Aller willen gethan,“ versetzte die junge Frau mit ihrer angenommenen Kälte. „Ich habe gar kein Verlangen darnach, daß mir ein neues Unglück begegnet.“

„Wie, ein Unglück? und welches Unglück ist Dir zugestoßen? Sind Deine Kinder krank? Hast Du Etwas verloren? Ach nein, ich weiß ja, daß sie wohl sind; ich weiß, daß Du glücklich bist; ich weiß, daß alle Deine Tage unter

Arbeit mit muntern Scherzen und heitern Liedern verstreichen; es ist Dir kein Unglück begegnet.“

Jeannette war Frau; sie ihrerseits hatte wohl begriffen, daß dieser Mann, der von dem anscheinenden Zustande ihres Lebens so genau unterrichtet war, in seinem Herzen ein sehr lebhaftes Vorgefühl von Dem hatte, was aus ihr werden mußte; er hingegen hatte sie nicht verstanden, als sie ihm sagte, daß sie ein neues Unglück befürchte; er hatte nicht errathen, was ihr erstes Unglück war, — das Unglück, l'Esperou ihm vorgezogen zu haben. Gaspard war ein Mann, der Nichts sah, als die Oberfläche des Lebens und des Herzens, und die unvorsichtigen Worte Jeannettes drangen zu seinem Ohre, ohne ihm wieder Hoffnung oder Trost zu gewähren; darum antwortete ihm auch Jeannette mit vieler Milde:

„Ihr habt Recht, aber ich weiß, wie sehr Ihr Euch Beide haßt.“

„Und warum?“ fragte Gaspard mit Bitterkeit.

Jeannette erröthete; ihr Herz war so voll von der Liebe, die sie einflößte, daß sie wider ihren Willen davon sprach, und ihre Antwort auf die Frage Gasparde hätte doch lauten müssen: „Er haßt Dich, weil Du mich liebst, und Du haßest ihn, weil ich ihm angehöre.“ Sie hielt sich jedoch zurück und antwortete:

„Bist Du nicht Schmuggler, und ist er nicht Brigadier der Gränzwache? Ein Streit könnte zwischen Euch entstehen. Du bist tapfer und rachsüchtig, Gaspard, aber Jean ist eben so tapfer und eben so hitzig.“

„D ich bin keineswegs so ungerecht, um ihn nicht anzuerkennen, und wenn er es machte, wie wir, und von einem ehrenhaften und tapferen Geschäfte lebte, so wäre er unter Allen der Gewandteste und Unererschrockenste; wir würden ihn, und ich zuerst, als unsern Führer betrachten.“

„Ich weiß Das, sagte Jeannette, „und er hat Dir diesen Platz zur Ausfüllung überlassen, nicht wahr?“

„O Madame,“ erwiderte Gaspard spöttisch, „er hat mir einen andern Platz geraubt, der ihm besser gefiel.“

„Ihr habt Euch immer geweigert, in den Soldienst zu treten,“ versetzte Jeannette.

„Allerdings,“ entgegnete Gaspard voll Zorn und Verachtung, „allerdings, obgleich dies der Weg war, um zu Eurem Herzen zu gelangen.“

„Ach, Gaspard!“ seufzte Jeannette, höchst gekränkt von diesen Vorwürfen.

„Ist dies nicht wahr, sag' mir?“ rief der junge Mann; „hast Du mir nicht, als wir uns

heirathen wollten, und unbefümmert um die Liebe, welche Jean für Dich hegte, gesagt: Gaspard, gib Dein Geschäft auf, werde wieder ein friedlicher Mensch, und ich gehöre Dir! Und weil ich mich Dessen geweigert habe, und Jean darauf eingegangen ist, weil ich meinen Kameraden treu geblieben bin und Jean sie verrathen hat, — hast Du ihn nicht darum vorgezogen, hast Du ihn nicht deshalb geheirathet?"

Ich habe meine Pflicht gethan, Gaspard; ich wollte Dich bestimmen, aus dem Räuberleben herauszutreten, damit Du ein ehrbarer Mann würdest; Du hast aber nicht gewollt, — das war nicht meine Schuld."

Gaspard blieb einen Augenblick unbeweglich und stumm; dann entgegnete er:

"Weder Deine Schuld noch die meinige war es, Jeannette, sondern die des Herrn Castel; er ist es, der Dir gepredigt, der sich Deiner bedienen wollte, um, wie er sich ausdrückte, ein verirrtes Schaf auf den rechten Pfad zurückzuführen; er ist es, der Dich geopfert hat."

"Sprich kein Wort gegen den Geistlichen!" rief Jeannette, "er ist mein einziger Freund."

"Er ist's, der Dich zu Grunde gerichtet hat, sag' ich Dir."

"Er ist's, der mich wenigstens tröstet," entgegnete sie.

"Jeannette," rief von neuem Gaspard, für den dieses Wort mit einem plötzlichen Lichtstrahl Alles aufklärte, was diese Frau ihm bisher von ihrer Liebe und Verzweiflung bekannt hatte, "Jeannette!"

In dem Augenblick jedoch, als er ihre Hand ergreifen wollte, ließ sich eine Bewegung in dem Gebüsch hören, und ein Mann von fünfzig Jahren, mit weißen Haaren, sonneverbrannten Zügen, hager und knochig, mit wildem Blicke, erschien hinter ihnen.

"Was machst Du da, verliebter Thor?" rief er; "hast Du nicht den Schrei des Raben gehört? Diese Nacht, als Du mich da oben wachen hiehest, weil Du Etwas im Thale zu besorgen habest, hätte ich mir gedacht, Dich hier zu finden. Nach Dem jedoch, was ich sehe, hast Du nicht vor der Thüre gewacht, und es mußte wohl wärmer gewesen sein in l'Esperou's Schlafkammer, als auf dem Ramm des Berges, behaglicher hinter einem Bettvorhang, als unter einem Dache von Stechpalmzweigen, angenehmer auf einer Matratze, als auf einem Felsen."

"Was erfrecht Ihr Euch zu sagen!" rief Jeannette.

"Semelaire!"\*) rief Gaspard mit strengem

\*) Semelaire heißt "Fahbinder" und Gaspard nannte, einer im südlichen Frankreich eingeführten Sitte folgend, seinen Gefährten stets mit dem Namen des Gewerbes, das er betrieb.

Zone, "ich habe in der freien Nachtluft unterhalb dieses Fensters geschlafen, und erst, als sie aus dem Hause heraustrat, hat mich Jeannette aufgeweckt."

"Das mag immerhin so sein," versetzte der alte Schmuggler, "das ist Eure Sache und nicht die meinige; aber was jetzt drängt, ist, sich aus dem Staube zu machen. L'Esperou hat Verdacht, man hat die ganze Nacht im Gebirge gestreift, und die Grünröcke kommen so eben heim!"

"Um so besser!" rief Gaspard; — "sie werden müde sein, während wir ausgeruht haben; sie werden schlafen, während wir auf den Beinen sind."

"Pah, pah, pah!" lachte der Semelaire, "Du hast nur Beine von Pappendeckel neben den Hirschfüßen von l'Esperou. Ich habe ihn sieben Stunden in einem fort marschiren sehen, ohne anzuhalten. Ich habe gesehen, wie er drei Tage hinter einander arbeitete, ohne zu schlafen. Ich habe endlich gesehen, wie er auf Felsen kletterte, die Du nicht anzuschauen wagen würdest."

"Nun ja, so möge er uns, wenn er den Muth dazu hat, morgen auf dem Wege nachfolgen, den ich diese Nacht entdeckt habe, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn er nicht seine Beine dort läßt, und nicht so tief einschläft, daß er nie wieder erwacht."

"Gaspard!" rief Jeannette.

"Fort, fort, da ist er schon!" sagte der Semelaire.

Und ehe noch Gaspard antworten konnte, verschwanden die beiden Schmuggler hinter dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

### Englands goldenes Bließ.

Brod — Kartoffeln — ein leidliches Obdach und — Baumwolle! Das ist die Lösung unserer Lage für Millionen.

Vor hundert Jahren wurden nicht viel mehr als einige tausend Pfund roher Baumwolle aus den überseeischen Ländern nach Europa gebracht. Heute liefern die Vereinigten Staaten von Nordamerika allein weit über eine Milliarde Pfund Baumwolle jährlich nach Europa und größtentheils an England.

Die Baumwollernte zwischen dem 40. Grade südlicher und demselben Grade nördlicher Breite, der eigentlichen Baumwollzone — Indien, China, Japan, Australien, Persien, Arabien, Aegypten, Nord-, Süd- und Westafrika, Britisch-Guiana, Neugranada, Venezuela, Peru, Brasilien, Uruguay, die westindischen und viele andere Inseln —, wird in einem amtlichen Journal für das Jahr 1851 auf 1,899,800,000 Pfund veranschlagt; davon kamen auf die Vereinigten Staaten allein 1,350,000,000 Pfund, also ungefähr  $\frac{7}{10}$  des Gesammtzeugnisses. Nächst den Pflanzen, welchen wir unsere Nahrung hauptsächlich

verdanken, und den Bäumen, die uns Holz zum Schiffs- und Häuserbau und zu andern Zwecken liefern, gibt es kein Gewächs von gleicher Wichtigkeit für den Menschen, wie die Baumwollstaude.

Wahrscheinlich wuchsen Maulbeerbaum und Baumwollstaude zuerst in Indien und nicht weit von einander; wahrscheinlich spann der Seidenwurm seinen Cocon dicht neben der gelben Gossypie. Der Mensch lernte, in der Wiege der Menschheit, nachahmend vom Thier Vieles, was ihn entthierte. Der Spinne zwischen den Zweigen konnte er die Benutzung der Fäden zum Gewerbe ablauschen, Aufzug und Einschlag, Kette und Schluß. Kein anderer Spinn- und Webstoff bot sich ihm zur Benutzung so fertig dar als der zarte, kostbare Inhalt der eckigen Baumwollkapsel. Der Seidencocon mußte vor allen Dingen mühsam entwirrt, gehaspelt, die Wolle der Thiere mußte geschoren werden; Flachs und Hanf setzten einen längern Gährungs- und Bearbeitungsproceß voraus. Die Baumwolle wuchs der menschlichen Hand gewissermaßen zwischen die Finger. Diese brauchten nur ein wenig zu drehen, um die Fäden zu schaffen, die dann leicht zum Gewebe untereinander verschlungen werden konnten.

Die Aehnlichkeit der Baumwolle mit der Seide und Wolle, die Feinheit der alten indischen Gewebe, die Verschiedenheit der Baumwollsorten selbst machen die schwankenden Angaben der alten Schriftsteller über diesen Stoff erklärlich. Man nahm wohl Vieles für Seide, was in der That bloß Baumwolle war.

Der deutsche Name Baumwolle ist sehr unglücklich gewählt. Die sogenannte Baumwolle ist keine Wolle und kommt auch von keinem Baume. So wenig verstand die classische Schule in Deutschland vom praktischen Leben, daß sie Plinius' „*Lanigeræ arboris*“ ohne Untersuchung ins Deutsche übertrug und dadurch eine Verwirrung hervorbrachte, die mit der Wichtigkeit des Gegenstands immer fühlbarer geworden ist. Die meisten romanischen Völker und die Engländer machten es gescheiter, sie nahmen mit der Sache auch den einheimischen Namen: das arabische *Koton* oder *Khotn*, *Coton*. Herodot, Theophrast, Pollux, Plinius und andere Schriftsteller des Alterthums sprechen viel von der Baumwolle und deren Anwendung zu Geweben. Aus den verschiedensten ältesten Angaben geht hervor, daß die Indier sich mit dem Bau und mit der Veredelung der Baumwolle fleißig beschäftigten; daß in Aethiopien, Aegypten, Arabien und den Küstenländern des persischen Meerbusen lange vor der christlichen Zeitrechnung Baumwollbau getrieben wurde. Als der bekannte Neuhof im Jahre 1665 China bereiste, beschäftigten sich die Chinesen mit der Cultur der Baumwolle und er erfuhr, daß der Saame der Pflanze schon vor 500 Jahren in China eingeführt sein sollte. Als Columbus 1492 auf Cuba den amerikanischen Indianern seinen Besuch abstattete, war die Baumwolle bei ihnen stark in Gebrauch; Cortez fand sie 1519 in Mexico,

Maghellan 1520 bei den Brasiliern und Cabeça de Baca 1536 bei den Ureinwohnern von Texas und Californien. Da, wo sie jetzt am massenhaftesten und am schönsten gezogen wird, im Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika (Louisiana, Arkansas, Mississippi, Tennessee, Alabama, Florida, Georgia, St. Carolina), scheint sie verhältnismäßig noch gar nicht lange zu Hause zu sein, sondern wurde erst gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts dorthin gebracht. Da, wo Onkel Tom's Hütte zwischen Zucker-, Reis- und Baumwollplantagen stand, wächst und gedeiht die Baumwollstaude in einer Ausdehnung, gegen welche die Erzeugnisse aller übrigen Baumwollländer winzig erscheinen.

Der Werth der in den Jahren 1790—92 aus den Vereinigten Staaten ausgeführten 733,044 Pfd. Baumwolle betrug nach amtlichen Angaben 137,737 Dollars. Der Werth der in den Jahren 1850—52 aus der Union exportirten rohen Baumwolle belief sich dagegen auf 272,265,665 Dollars. Diese riesige Ausführung der Baumwollproduction verdanken die genannten Staaten der Gunst des Klimas, der Anwendung der Agriculturchemie und — der Sklaverei. Die Republikaner am Mississippi haben mit den alten Athenern, denen sie sonst nichts weniger als ähnlich sind, Das gemein, daß auf einen freien Mann bei ihnen eine Reihe von Sklaven kommt. In Mississippi und Südcarolina übersteigt die Zahl der farbigen die der weißen Einwohner bedeutend und es ist bekannt, daß die Sklavenfrage die Union in zwei große Lager zerrissen hat. Um den Bruch, die Trennung des Südens vom Norden, zu vermeiden, haben die nördlichen Staaten ihre achtungswerthe Opposition gegen die Sklaverei vorläufig so gut wie aufgeben müssen. Newyork ist nämlich der große Baumwollmarkt, auf welchen fast das ganze Erzeugniß der südlichen Staaten zum Ausfuhrhandel zusammengeschleppt wird. Dieser ungeheure Handel würde sich aus dem Norden wegziehen, wenn der Süden seine oft angedrohte Lossagung von der Union ernstlich zur Ausführung brächte.

Es ist trostlos, aber eine Thatsache, daß alle Anstrengungen, die Baumwollcultur mittels freier Arbeiter auf dieselbe Höhe zu bringen, auf welcher wir sie in den südlichen Staaten der Union durch Sklavenhände gebracht sehen, bis jetzt gescheitert sind. Aber ebenso tröstlich ist es, daß der Zustand der armen Schwarzen in diesen Theilen der Union weder nach den unmenschlichen Jagden beurtheilt werden darf, welche die freien Amerikaner hin und wieder auf entlaufene Sklaven anstellen, noch nach den Schilderungen der guten Frau Harriet Beecher Stowe. Das Buch der Lektorn hat, nebenbei gesagt, besonders in England, weit mehr wegen der Baumwollfrage als wegen der Sklavenfrage so große Epoche gemacht. England hat alles Mögliche aufgeboten, um sich aus der Abhängigkeit herauszuarbeiten, in welcher es der amerikanische Baumwollpflanzer hält.

Der berühmte M'Culloch stellt zwar den wohlklingenden Satz auf, daß die Blüthe der Vereinigten Staaten nothwendig sei zur höchsten Entwicklung der Manchester Manufactur, und umgekehrt, daß die Blüthe des englischen Baumwollmanufacturdistricts in und um Manchester und Birmingham nothwendig sei zum Wohlstand der Vereinigten Staaten. Dessenungeachtet liegt in diesem Ausspruch für den englischen Stolz etwas ungemein Verlegendes und hindert die Bemühungen Englands nicht, durch Pflege der Baumwollcultur in Indien und verschiedenen englischen Colonieen die Zufuhren von Amerika wo möglich zu vermindern, wenn nicht gar überflüssig zu machen. Daran ist jedoch gar nicht zu denken. Der Baumwollbau wird im Süden Nordamerika's immer großartiger und rationeller betrieben und schlägt alle Concurrenz aus dem Felde.

(Schluß folgt.)

### M a n n i c h f a l t i g e s .

Aus Gelsenkirchen wird der Kölnischen Zeitung geschrieben: Vor einigen Tagen wurde hier eine vornehme Dame auf der Station der Köln-Mindener Eisenbahn ausgefesselt, weil sie sich unwohl fühlte und ein todtcs, zwei Jahre altes Kind auf dem Schooße trug. Da sie ganz ohne Mittel und anscheinend hochschwanger war, so wurde sie auf die Armenherberge gebracht, wo sie nach zwei Tagen starb. Die von den hiesigen Aerzten eingeleitete gerichtliche Obduction der Leichen hat nach dem Ausspruch der Experten ergeben, daß Mutter und Kind durch Oplum vergiftet waren. Ueber ihre Herkunft und Verhältnisse hat man nur soviel erfahren können, daß sie die Wittwe eines Rittergutsbesizers im Regierungsbezirk Trier, sehr schön und vermögend war. In ihrem Wittwenstande machte sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der sie zu ehelichen versprach, sie verführte, bedeutende Summen von ihr zu erschwindeln suchte, mit denen er sich heimlich entfernte. Die Dame findet jedoch seine Spur, macht sich mit ihrem Kinde auf die Reise und trifft in Köln wieder mit ihm zusammen. Das Wiedersehen ist ein herzliches. Sein heimliches Verschwinden erklärt er für einen Scherz, giebt vor, in Dortmund noch einige Geschäfte abzumachen, sie dann in Köln wieder abzurufen und die Hochzeit mit ihr zu feiern. Allein die Dame, Mißtrauen schöpfend, besteht darauf, ihn zu begleiten, was er mit Freuden annimmt. In Vorbeck hat unser galanter Herr jedoch wieder Gelegenheit, seine Braut zu täuschen und sich mit ihrer Reisetasche, worin sich an Geld und Schmucksachen ein Werth von 9 bis 10,000 Thln. befand, abermals davon zu machen. Indem sie ihm wieder nachsah, ereignete sich das vorhin Erzählte. Darüber schwebt noch ein heimliches Dunkel, ob der schändliche Verführer diese beiden Wesen vergiftet hat, um sich ihrer für immer zu

entledigen, oder ob die Mutter sich und ihrem Kinde selbst den Tod gegeben, aus Verzweiflung, um der Schande zu entgehen.

Man berichtet von Offenbach vom 24. Oct.: Der ledige Silberarbeiter und Graveur Schumacher von hier begab sich gestern Nachmittag auf das Landgericht. Er war wegen Ehrenkränkung zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Schumacher trat in die Amtsstube und frug den Landrichter Strecker, ob die Verbüßung dieser Strafe ihm nicht erlassen oder verschoben werden könne? Der Landrichter erwiederte, daß er daran nichts zu ändern vermöge und daß dem Gesetz sein Recht widerfahren müsse. Hierauf zog der Genannte plötzlich eine Pistole aus der Tasche, schoß dem Landrichter eine Kugel durch den Kopf und versetzte ihm mit einem Dolche mehrere Stiche in den Rücken, so daß der Tod augenblicklich erfolgte. Mit einem zweiten Schuß und drei Stichen verwundete er unmittelbar hierauf (ob tödtlich oder nicht, weiß man in diesem Augenblick noch nicht anzugeben) den anwesenden Accessisten Mainz im Gesicht und stach den Landgerichtsdienner Kriegbaum in den Rücken, wie man hört, in die Lunge, also wohl tödtlich. Der Mörder ergriff hierauf eilig die Flucht. Das Alles war das Werk eines entseßlichen Augenblicks. Landrichter Strecker, seit länger als 30 Jahren hier in Function, war ein sehr geachteter, humaner und allgemein beliebter Beamter, ein liebenswürdiger Mensch und ein sorgsamer, glücklicher und beglückender Familienvater. Er feierte gerade heute in dem Kreise der Seinen seinen 58. Geburtstag. Heute Morgen wurde der Mörder in dem nahen Walde, in dem sogenannten Wolfsschneise, todt gefunden. Er hatte durch mehrere Messerstiche seinem Leben ein Ende gemacht.

Aus Halberstadt, 23. Octbr., schreibt man: Das Schwurgericht hat gestern Abend gegen den Schuhmacher Zimmermann ein Todesurtheil gefällt. Die Thatsachen sind kurz folgende: Zimmermann geht mit einer Frau, die von Quedlinburg 300 Thlr. holt und ihm dies erzählt. Er weiß in Dittfurth in ihr Haus zu gelangen und kundschäftet die Gelegenheit aus. Nachdem er sich eines Tages vergewissert hat, daß der Mann in der Schenke ist, begleitet er sich zu der Frau, schlägt sie zu Boden und verwundet sie mit einem Messer tödtlich am Halse. Die Anwesenheit der Tochter im Hause hatte der Mörder nicht vermuthet. Haarsträubend ist die Schilderung, wie er dann mit ihr ringt, sie auf den Tisch niederdrückt und ihr den Hals abschneidet. Die Frau hat sich nach dem ersten Schnitt nochmals erhoben. Der Mörder, der sie herumgeschleift hatte, versetzte ihr eine zweite tiefere Schnittwunde. Unmittelbar nach der That wurde er ergriffen und legte ein volles Geständniß ab.